

Zentrum der Zotow-Forschung

«Vermutlich wurde die Rolle der Traditionalisten – wie Zotow – für die Kulturentwicklung des 20. Jahrhunderts unterschätzt», sagt Cornelia Herrmann, Kuratorin der «Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung, Vaduz». Das Zotow-Archiv beherbergt den gesamten Nachlass des ukrainischen Malers, darunter mehr als 3000 Kunstwerke inklusiv Zeichnungen und Ölgemälden. Weitere Werke Zotows befinden sich in Privatbesitz und in russischen und ukrainischen Museen. Liechtenstein ist somit Zentrum der Zotow-Forschung.



Cornelia Herrmann, Kuratorin der «Prof. Eugen Zotow-Ivan Miassojedoff-Stiftung, Vaduz».

Mit einer ersten Ausstellung des Gesamtwerkes des Künstlers ab September 1997 wird, so der Präsident der Zotow-Stiftung, Hans Brunhart, aber auch «eine Begegnung mit einem exemplarischen Teil der liechtensteinischen Geschichte möglich.» Brachte doch 1938 eine abenteuerliche Lebensodyssee Ivan Miassojedoff ins Exil nach Liechtenstein.

«Er hat viel ausprobiert»

Kunsthistorisch ist das Schaffen Zotows nur schwer einzuordnen. Es zeigt wesentliche Tendenzen der russischen und ukrainischen Kunst der Jahrhundertwende und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. «Er hat viel ausprobiert und gesucht», erklärt Cornelia Herrmann die Stilpluralität: Warum manche Ölgemälde, Zeichnungen, Aquarelle, Druckgrafiken vom Symbolismus geprägt, andere wieder dem Neoakademismus, dem Naturalismus und dem Retrospektivismus sowie der klassischen und sachlichen Portraitkunst zuzuordnen sind. In manchen Bildern seiner Exilzeit in Berlin zeigen Jugendstil-Elemente, in den Landschaftsdarstellungen Liechtensteins klingen impressionistische Ansätze an. Zeitlebens malte er realistisch im künstlerisch traditionellen Sinn, hielt am Gegenstand als Bildmotiv fest. Ein Grund, dass der vielseitige Künstler bislang in Vergessenheit geraten war, ist sicher, dass er sich avantgardistischen Strömungen nicht öffnete. Dazu kam, dass erst spät die Kunstgeschichtserforschung der russischen Kunst der Jahrhundertwende einsetzte.



Eugen Zotow als «Foto Peter»-Modell.

Der Fotograf Peter Ospelt, erzählt der Fotograf Peter Ospelt, wie eine legendäre Fotoserie von Zotow am 10. Februar 1952 entstand. Ein Totenschädel auf ein Stativ gesetzt, ein Schnapsglas, die Bibel, ein Ei als Symbol für das Leben, ein Lineal für die Nicht-Messbarkeit des Todes und ein Kohlsack – die Requisiten schienen dem Künstler mit Hang zum Theater wie auf den Leib geschnitten. «Von Zotow lernte ich viele Tricks der Fotografie», erinnert sich der Fotograf, mit welcher Genialität der russische Emigrant die gestalterische, besonders aber auch die chemisch-technische Seite der Fotografie beherrschte. In der Dunkelkammer bei «Foto Peter» tüftelte Zotow manche Raffinesse aus. Doch wenn ein Dritter ins Fotoatelier kam, verdeckte er misstrauisch sofort seine Fotoarbeiten. Mit Peter Ospelt wanderte er auch zusammen durchs Land, um für Stiche mit Ansichten der Liechtensteiner Gemeinden jeweils etwas Charakteristisches mit der Kamera festzuhalten. Dabei auch aufs weibliche Geschlecht zu sprechen gekommen, blieb dem Fotografen ein Satz von Zotow im Gedächtnis: «Wäre die Frau aus Glas, sie wäre trotzdem undurchsichtig.»

Mit Totenschädel und Ei

«Er hat sich köstlich gefühlt, er war ein Schauspieler», erzählt der Fotograf Peter Ospelt, wie eine legendäre Fotoserie von Zotow am 10. Februar 1952 entstand. Ein Totenschädel auf ein Stativ gesetzt, ein Schnapsglas, die Bibel, ein Ei als Symbol für das Leben, ein Lineal für die Nicht-Messbarkeit des Todes und ein Kohlsack – die Requisiten schienen dem Künstler mit Hang zum Theater wie auf den Leib geschnitten. «Von Zotow lernte ich viele Tricks der Fotografie», erinnert sich der Fotograf, mit welcher Genialität der russische Emigrant die



Der Fotograf Peter Ospelt lernte Zotow als fotografisches Genie kennen.

gestalterische, besonders aber auch die chemisch-technische Seite der Fotografie beherrschte. In der Dunkelkammer bei «Foto Peter» tüftelte Zotow manche Raffinesse aus. Doch wenn ein Dritter ins Fotoatelier kam, verdeckte er misstrauisch sofort

seine Fotoarbeiten. Mit Peter Ospelt wanderte er auch zusammen durchs Land, um für Stiche mit Ansichten der Liechtensteiner Gemeinden jeweils etwas Charakteristisches mit der Kamera festzuhalten. Dabei auch aufs weibliche Geschlecht zu sprechen gekommen, blieb dem Fotografen ein Satz von Zotow im Gedächtnis: «Wäre die Frau aus Glas, sie wäre trotzdem undurchsichtig.»

Volksblatt
Samstag 15. März 1997